Blätter
für
Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Mittwoch den 23. März 1836.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) Nro. 24.

Wie ist das zugegangen?

Erzählung nach einer wahren Anekdote, von Charlotte Birch-Pfeiffer.

(Schluß.)

In diesem Augenblick ward ziemlich stark an die Thüre des Vorsaals geklopft: „Aha," flüsterte Ninon froh, „da sind doch noch Gäste zum Soupé;" nachlässig im Stuhl sich zurücklehnend rief sie:

„Nur immer herein!"

Aber das liebliche Oval ihres Gesichtes verlängerte sich gewaltig, da sie plötzlich den ihr sehr wohl bekannten Polizeipräsidenten vor sich stehen sah. Er grüßte sie höchst verbindlich:

„Entschuldigen Sie, Mademoiselle, daß ich gezwungen bin, Sie so spät noch zu stören, ohne mich vorher melden zu lassen. Mein Geschäft ist dringend, und da die Art desselben für uns Beide gleich unangenehm ist, so zog ich es vor, die Dunkelheit zu Hülfe zu nehmen, wo mein Erscheinen bei Ihnen nicht bemerkt werden wird."

„So angenehm mir Ihr Besuch ist," sprach Ninon mit schlecht verhehltem Staunen und zeigte auf einen Stuhl, „so kann ich dennoch nicht umhin, Herr Präsident, Ihnen zu gestehen, daß er mich — nach dieser Aeußerung eben so sehr befremden als überraschen muß! — Ich bin mir nicht bewußt, auf irgend eine Art der Polizei Gelegenheit gegeben zu haben, sich mit mir zu beschäftigen."

„Mit Ihrem Wissen wohl nicht, dennoch," fuhr der Präsident mit der höchsten Artigkeit fort, „dennoch sind die Constellationen der Begebenheiten oft so seltsam, daß ich z. B. eben jetzt gezwungen bin, Sie zu bitten, mir den Schmuck auszuliefern, den Sie heute vom jungen Baron Saldern erhielten."

„Dieß wird Mademoiselle um so weniger Mühe kosten, als sie ihn eben um hat, so viel ich sehe," sprach ein Mann, der die Zeit über in der Ferne gestanden hatte, und sich nun näherte — es war der Juwelier Verneuille.

„Mein Himmel," rief Ninon erblassend, „den göttlichen Schmuck, den ich kaum drei Stunden besitze, soll ich wieder verlieren?" — Dieser Gedanke verwandelte ihren Schrecken schnell in den höchsten Zorn, und sie schloß kurz und heftig: „Das will ich nicht, das werde ich nicht, dazu kann mich Niemand zwingen."

Galant und mit einem feinen Lächeln entgegnete der Präsident: „Eine so liebenswürdige und gebildete Dame wird keinen Zwang abwarten!"

„Ich begreife nicht, mein Herr," eiferte Ninon aufgebracht, „welches Recht das Gericht an einen Schmuck haben sollte, den ich zum Geschenk erhalten habe! Ich habe durchaus nicht Lust, ihn herzugeben, und versichere Sie, daß mich nichts, nichts in der Welt bewegen soll, ihn abzulegen!"

Sehr gelassen sprach jetzt der Präsident, sich erhebend:

„Das ist gar nicht nöthig, Mademoiselle, ich mache mir ein Vergnügen daraus, Sie nebst den Perlen nach dem Polizeihause zu bringen!"

„Mich — mich —", stammelte Ninon in athemlosem Schreck, „nach dem — Polizeihause? — Das wäre zu entsetzlich!"

„Wir haben zwar dort sehr brillante Zimmer," — lächelte der Präsident, „freilich aber ist es kein Aufenthalt für eine geborene Grazie, wie Sie, Mademoiselle; allein, da Sie sich nicht entschließen können, sich von dem Schmuck zu trennen, müssen Sie wohl seinen Aufenthalt theilen, bis sein Schicksal entschieden ist!"

„Ist es erhört," rief Ninon wüthend, daß man in einem kultivirten Lande erhaltene Geschenke herausgeben oder nach dem Polizeihause wandern muß?"

„Allerdings, wenn der Geber kein Recht hat, sie zu verschenken. Diese Perlen sind das Eigenthum der Gräfin Alexandrine Orloff."

„Der Orloff? — Jeannette — schnell, — Eau de Cologne, mir wird schlimm," seufzte Ninon, in ihrer graciösesten Stellung ins Kanape sinkend.

Der Präsident war galant genug, der Halbohnmächtigen zu Hülfe zu kommen, und flüsterte ihr, von ihrem Leide gerührt, zu: „Es schmerzt mich tief, Ihnen so großen Kummer bereiten zu müssen, aber die eiserne Pflicht gebietet mir, den Schmuck seiner Eigenthümerin wieder zu verschaffen; Sie wollen ihn durchaus nicht von sich lassen, und so muß ich, ich kann nicht anders — Beide, Sie und die Perlen, zusammen mitnehmen."

Ninon sprang jetzt, die malerische Ohnmacht vergessend, auf, und rief halb weinend: „Die erste Liebhaberin der französischen Truppe im Polizeihause — das ist ein entsetzlicher Gedanke; ich sterbe, wenn ich nur davon rede!" Rasch erhob sie die niedlichen Hände zum Hals, da fiel ihr Blick im Spiegel auf den göttlichen Schmuck, dessen sie sich entäußern sollte, und sie sanken kraftlos wieder herab. Ach, die niedliche Ninon kannte nur die Süßigkeit des Wortes: Nehmen; Geben, und vollends wieder hergeben — war ihr bis jetzt etwas ganz Neues. „Nun?" fragte jetzt der Präsident, indem er die Uhr hervorzog. Ninon fuhr blitzschnell nach dem Fermoir, nahm den Schmuck ab, legte ihn, tief aufseufzend, auf die Toilette; ihr Blick hing scheidend an dem prächtigen Geschmeide, und als sie jetzt den Präsidenten darnach greifen, es in dessen Brusttasche verschwinden sah, da traten die ersten wahren Schmerzensthränen ihres Lebens in die Veilchenaugen. Der Präsident schien es nicht zu bemerken, sondern sprach, sich verbeugend: „Ich wußte wohl, daß die liebenswürdige Ninon der Stimme der Vernunft und einer so zarten Behandlung nicht würde widerstehen können. Auch bin ich gewiß, Sie werden aus diesem Vorfall die Lehre ziehen, nie wieder von einem jungen Manne, dessen Verhältnisse Ihnen ganz unbekannt sind, ein Geschenk von so großem Werth anzunehmen." Damit verließ er das Zimmer. Ninon sah ihm nach, sprang auf, stampfte mit dem niedlichen Fuße, daß es wiederhallte, und ging dann heftig auf und nieder: „Ja," rief sie, plötzlich stille stehend,

„ja, Jeannette, bei Gott, dieser Vorfall soll mir eine Warnung seyn, nie wieder etwas anzunehmen, ehe ich mich im Voraus vor jeder möglichen Rückgabe sicher gestellt habe."

Jeannette, welche mit wahrem Seelenvergnügen die Beschämung ihrer Gebieterin angesehen hatte — denn Ninon war ebenso boshaft als schön — meinte spitz: „Da haben Sie ganz recht — aber ein ähnliches Geschenk mehr, wie dieses, Mademoiselle, kommt Ihnen doch wohl nie, solche Perlen werden Ihren Nacken kaum mehr schmücken!" — Ninon biß sich in die Lippen, und ging, ohne zu antworten, nach ihrem Schlafkabinet. — „Also der Obrist wird morgen abgewiesen?" — fragte Jeannette, sie entkleidend. Sehr kleinlaut antwortete Ninon: „Du magst ihn immer hereinlassen, wenn er sich meldet, nur Saldern soll mir nie mehr vor die Augen, hörst Du — nie mehr!"

„Der liebenswürdige Mensch?" lachte Jeannette, „wie Sie befehlen! Schlafen Sie wohl! denken Sie, es habe Ihnen von den Fünfzigtausend-Rubel-Perlen geträumt, dann sind sie bald verschmerzt."

„Boshafte!" seufzte Ninon, ihr Lager suchend, und sank mit gebrochenem Herzen in die Arme des Schlummergottes, der noch hämischer war als die Kammerkatze, denn er lockte sie durch Felder und Wälder mit dem Perlenschmuck in der Hand; sie lief immer hinterdrein, bepackt mit einer Menge früher empfangener Geschenke. Durch die rasche Bewegung flog hier ein Etui — dort ein Armband auf den Weg, sie fühlte den Verlust, konnte aber nicht inne halten in ihrem vollen Lauf, denn die Perlen schwebten beständig vor ihr her — jetzt, jetzt, waren sie ganz nahe, sie warf Alles weg, was sie hielt, faßte darnach und hielt plötzlich die Hand eines Polizeidieners, der sie in ein finsteres Gewölbe stieß; laut schreiend erwachte sie, und dankte dem Himmel, daß sie diesmal nur geträumt.

„Nun, das wäre abgemacht," sprach der Präsident zu Verneuille, als sie Ninons Treppe hinabstiegen, „das Mädchen hat Charakter, es ist doch immer viel von ihr, daß sie nicht wirklich in Ohnmacht fiel, jedenfalls werde ich dafür sorgen, daß sie auf irgend eine andere Weise entschädigt wird. — Nun aber, mein Herr, haben Sie, wie ich Sie bat, die Summe bei sich, die Sie für den Schmuck erhielten?"

„Zu Befehl."

„Wohl, so ersuche ich Sie, für diesen Abend den Schmuck zurückzunehmen und mir die Banknoten auszuliefern, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß bis morgen früh neun Uhr der Schmuck wieder bei Ihnen gekauft wird."

Verneuille verbeugte sich tief, zog die 50,000 Rubel hervor, empfing den Schmuck und sprach, indem er dem Präsidenten in den Wagen half: „Euer Excellenz Wort ist mir genug."

Bei Orloffs war indeß Alles in Bewegung und der arme Viktor war in der peinlichsten Lage von der Welt. Mit jedem Athemzug verwünschte er den Leichtsinn, mit welchem er an die gewöhnlichste aller Koketten den herrlichen Schmuck verschleudert hatte, der keine würdigere Stelle hätte finden können, als Alexandrinens Schwanenhals. Nie war das reizende Geschöpf lieblicher, anziehender gewesen, als eben heute, wo sie das Mitleid mit dem geliebten Viktor verschönte, dessen sichtliche Zerstreutheit und Unruhe sie allein dem großen Verlust zuschrieb, den er erlitten. Aus einer Verlegenheit kam er in eine andere. Erst war sein Vater außer sich gerathen über den Leichtsinn, mit welchem Viktor eine so große Summe verloren hatte, dann, als es endlich gelungen war, ihn ein klein wenig zu besänftigen, und Viktor sich mit rückkehrender Ruhe an Alexandrinen wandte, trat der entsetzliche Obrist Grubenikoff zu ihm, bei dessen Anblick schon das Blut ihm in den Adern starrte, und mit Todesangst sah der Gequälte, so oft jener die Lippen öffnete, seine famöse Großmuth von heute an's Licht kommen. Doch der Obrist begnügte sich damit, ihn mit kleinen Spitzworten zu martern, und zog sich nach einer Weile von den Liebenden zurück. Vergebens hing Alexandrinens Blick an Viktors schönen Augen, die sie sonst so fest zu bannen wußte, heute wollte es ihr nicht gelingen, denn sie flogen fortwährend unstät hin und her. Er sah, wie der Obrist zu seinem Vater trat, wie sie sich in ein Fenster zurückzogen, wie eine Zornesflamme in seinem Gesichte aufschlug und seine Blicke drohend nach dem Sohn hinüberflogen. Es fing an, ihm bange zu werden; Alexandrine quälte ihn mit leisen Vorwürfen über seine Zerstreuung, der alte Baron eilte auf ihn zu, und zu allem Ueberfluß — trat plötzlich der Polizeipräsident in den Saal, den er in diesem Augenblicke mehr als alles Andere fürchtete. Aller Augen wandten sich nach Jenem hin, Alexandrine flog ihm entgegen, und rief, sich ganz vergessend: „Ach, Herr Präsident, was bringen Sie für unsern armen Viktor für Neuigkeiten?" Der Präsident trat mit einem seltsamen Lächeln auf Viktor zu, sprach: „Die fröhlichsten," und zog die gefüllte Brieftasche hervor, sie Viktor darreichend, der seinen Augen und Ohren nicht traute, als der Präsident fortfuhr: „Nehmen Sie, Herr Baron, mit wahrem Vergnügen stelle ich Ihnen hiermit Ihr verlornes Eigenthum wieder zu. Sie werden an der Summe keinen Rubel vermissen." Viktor öffnete, übersah mit einem Blick die Banknoten, und stand wie versteinert. Ein allgemeines Jubelgeschrei erhob sich, der alte Baron nahte mit schlecht verhehltem Staunen, der Obrist machte einen langen Hals, um sich von der Existenz der Banknoten zu überzeugen, und Alexandrine fiel ihrer Mutter freudig in die Arme. Von Allen gab allein Viktor kein Lebenszeichen, denn ihm war natürlich unbegreiflich, was hier vorgegangen. — „Sehen Sie," flüsterte der alte Baron dem Obristen zu, „Sie thaten ihm doch Unrecht, da ist ja das Geld!"

„Ich begreife nicht," antwortete Jener eben so, „aber ich versichere Sie, dahinter steckt etwas! Verheirathen Sie ihn, das ist das Beste, was Sie mit ihm machen können."

„Wie mir scheint," sprach jetzt der Präsident, mit einem Seitenblick auf Viktor, „habe ich hier mehr Befremden als Freude erzeugt." Viktor faßte sich so viel ihm möglich, und entgegnete verbindlich:

„In der That, Euer Exzellenz haben mich auf eine so außerordentliche Weise überrascht, daß ich vor Staunen noch nicht recht zur Freude kommen kann. Ich war so überzeugt, von diesem Gelde nie wieder einen Rubel zu bekommen, daß ich darauf hätte schwören wollen. Wirklich, Sie haben das Unglaubliche möglich gemacht; darf ich mir wohl die Freiheit nehmen, zu fragen, wie ist das zugegangen?"

„Ja, die Frage möchte ich mir auch erlauben," meinte der Obrist spitz.

„Kann's nicht läugnen," murmelte der alte Baron, „möchte auch wissen, wie das zugegangen ist?"

„Ich auch," flüsterte Alexandrinens Silberstimme. Der Präsident sprach lächelnd: „Es hat allerdings Mühe genug gekostet, die ausgeflogenen Rubel in der Brieftasche wieder zu versammeln, die ich anfangs leer fand — wenn Baron Viktor es wünscht, mein Fräulein, so werde ich Ihnen das Ereigniß sogleich..."

„O ich bitte sehr," unterbrach ihn dieser, welcher den Zusammenhang zu ahnen begann, „das wäre viel von Ihnen verlangt, Herr Präsident; lange genug setzten Sie Ihr eigenes Vergnügen bei Seite, um den Fehler meines Leichtsinns wieder gut zu machen. Lassen Sie mich nicht den Vorwurf tragen, Sie noch länger der Gesellschaft zu entziehen."

„Sie haben recht," lächelte der Präsident, „das Portefeuille ist nun einmal wieder da; wie es zuging, können wir zu gelegener Zeit besprechen."

„Was meinen, Eure Excellenz," nahm jetzt der alte Baron leise das Wort, den Präsidenten bei Seite ziehend, „soll ich den leichtsinnigen jungen Mann nicht je eher je lieber in die Ehefesseln legen, damit Sie nicht nächstens wieder ähnliche Arbeit mit ihm bekommen?"

„Das würde ich Ihnen jedenfalls ernstlich rathen," entgegnete der Gefragte rasch und mit Beziehung.

Nach wenig Minuten war die Verlobung der jungen Leute proclamirt. Aus Victors Augen glänzte die reinste

Wonne, es war ihm eine Centnerlast vom Herzen gewälzt, und nimmermehr hätte er geglaubt, an seinem Verlobungsabend so heiter seyn zu können. Alexandrine war selig; aber als sie von einer Quadrille zurückkam, stand der Präsident mit Victor an einem Pfeilertischchen, und wie es schien, im eifrigsten Gespräch. Alexandrine trat hinzu, legte die weiße Hand auf des Präsidenten Arm, und bat: „Aber nun können Sie mir doch erzählen, wie das zugegangen ist — nicht?"

„Geduld, Comtesse!" tröstete der Präsident, „in einiger Zeit soll Ihre Neugier gestillt werden; dann bitten Sie aber Ihren jungen Gatten, künftighin keine Brieftasche mehr auf ähnliche Weise zu verlieren, die Umstände möchten sich nicht leicht wieder so günstig gestalten." — „Seyn sie ohne Sorge, Excellenz," versicherte Victor, „der heutige Fall soll mir unvergeßlich bleiben."

Als Alles vorüber war, und Alexandrine, von Glück und Liebe berauscht, ihr Lager suchte, sprach sie, das schöne Köpfchen recht bedenklich schüttelnd:

„Ach, das war wohl ein schöner Abend — wenn ich aber nur wüßte, wie das zugegangen ist!" — Der Schlaf löste jedoch alle ihre Zweifel, und ruhigere Träume umgaukelten sie diese Nacht, als die gekränkte Ninon.

Am andern Morgen erhielt Jene von Victor ein zierliches Portefeuille mit 20,000 Rubeln, begleitet von wenigen Worten. Man erfuhr nie, was dieses Billet enthielt. Ninon aber war, ihrem Charakter gemäß, durch das Portefeuille vollkommen versöhnt, empfing ihre übrigen Anbeter noch einmal so freundlich als sonst, da der reiche Saldern nun für immer verloren war, und sah noch oft, wenn auch nicht ohne Neid, doch ohne Aerger an dem Halse seiner schönen und allgemein geachteten Gattin die verhängnißvollen Perlen, welche ihr so viele Schmerzen verursacht hatten. Alexandrine aber lebte so glücklich mit Victor, daß sie die Frage: „Wie ist das zugegangen?" nie mehr wiederholte, und es auch wohl nie erfahren hat, daß ihre bewunderten Perlen erst die Feuer- und Wasserprobe bei einer leichtfertigen Schauspielerin bestehen mußten, ehe sie sich um ihren Nacken schlangen.

Der Verführer.

(Eine Assisengeschichte.)

I.

Die Maisonne erfreute Alles mit ihrer milden Wärme; das lachende Dorf Romaste schien wohlgefällig in dem Allier zu spiegeln. Alles hatte im Schlosse einen festlichen Anstrich. Seine Diener eilten geschäftig hin und her, und seit zwei Stunden rollten Wagen auf Wagen. Herr von Valénod verheirathete den Sohn seines Bruders.

Alfred ging in sein dreißigstes Jahr. Der Minister hatte, um die vielen und langjährigen Dienste des Vaters zu belohnen, dem Sohne das Amt eines königlichen Prokurators übertragen. Diese Ernennung setzte Jedermann in Erstaunen; denn Alfred stand in dem Rufe, ein Damenjäger zu seyn, was sich mit so ernsten Funktionen nicht zu vertragen schien. Aber er hatte sich seit einiger Zeit sehr geändert, und die Familie der Braut hatte über die Vergangenheit die Augen zugedrückt.

Alfred vermählte sich mit Cöline von Roynal, die ihm die glänzendste Mitgift und den mächtigen Credit ihres Vaters mitbrachte, dessen hohe Stellung am Hofe und dessen Einfluß in dem Departement ihren Gatten in die höchsten Stellen der Magistratur bringen sollten.

Dieser Vortheile ungeachtet war diese Heirath keine Konvenienzheirath. Nein; man mußte nur dieses junge Mädchen sehen, die der Brautkranz nur noch schöner machte, wie sie sich liebend an den Arm ihres Vaters schmiegte, wie ihre von Hoffnung bethauten Augen dem Greise zu danken schienen! Alfred stellte seinen ihn umgebenden Freunden mit Stolz seine Verlobte vor; seine Seele war allein, ganz allein mit ihr beschäftigt.

Vor der Stunde der Trauung wollen wir einen Augenblick in das Dorf hinabsteigen.

Dort war ein Mann angekommen, der sich aller Blicken zu entziehen schien, während Jedermann sich um die Wagen drängte? Alles an ihm verrieth das gräßlichste Elend; seine Kleider waren zerlumpt, seine Füße fast nackend, so sehr war seine Fußbekleidung zerrissen, seinen Kopf schützte ein schlechter Hut, unter welchem langes und graues Haar hervorwallte. Seine Augen lagen tief und schienen durch heiße Thränen entzündet zu seyn; Gram und Schmerz waren die Hauptzüge dieses Gesichts, dieses Kopfes, dem jedoch eine gewisse Würde nicht abzugehen schien.

— Da bin ich nun wieder an dem Orte meiner Kindheit, sagte er; das ist das Dorf, wo ich alles Elend, das die Welt gebiert, erfahren habe. Hier habe ich mich verheirathet; hier habe ich geliebt, die beste der Frauen geliebt — und hier habe ich ihr den Tod gegeben! — Aber, mein Gott! Du weißt es, daß mein Arm allein die Schuld trägt; ich war wahnsinnig, und in meinem Wahnsinne habe ich sie erschlagen. Ich wurde ergriffen, verurtheilt, gebrandmarkt. Und der Elende, der die Rechte, die heiligen Pflichten mit Füßen getreten, dieser Mensch ist geehrt, ist gefeiert — weil er Geld hat! — Das ist die Gerechtigkeit der Menschen! Ah, daß ich nicht eher stürbe, als bis ich mich gerächt habe! Der Herr von Valénod hat aufgehört zu leben, und sein Sohn steht im Begriffe, einer Gattin Treue zu schwören! — O, mein guter Gott! Du hast meine Bitten nicht unerhört gelassen, Du hast gewollt, daß ich ein Zeuge dieser Vermählung sey. Fünf Jahre lang habe ich aus Liebe, aus Dankbarkeit gegen Herrn von Valénod, diesen ehrwürdigen Greis und meinen Wohlthäter, den Ruf der Wahrheit tief in meiner Seele erstickt. Ich konnte all' den Haß, der auf mich zurückfiel, auslöschen, wenn ich diesen Alfred entehrte. Aber diese Entehrung wäre ja auch auf den edlen Greis mit übergegangen.

Ich habe der Dankbarkeit meine Schuld bezahlt; junger Mann, jetzt haben wir Beide es mit einander zu thun. Wohl, laß sehen, ob man über mich oder den Weltmann erröthen wird.

II.

Es war Mittag. Ein Diener erschien und näherte sich geheimnißvoll seinem Herrn.

„Mein Herr," sagte er, „ein Mann verlangt dringend mit Ihnen zu sprechen. Er gibt vor, es handle sich um das Glück Ihres Lebens, er müsse vor der Ceremonie mit Ihnen sprechen."

Herr von Valénod folgte dem Diener in ein Nebenzimmer, und befand sich hier dem Manne gegenüber.

„Endlich sind wir mit einander allein," sagte Hieronymus, „Sie kennen mich nicht wieder. So viel Thränen haben diesen gebleichten Kopf vor den Jahren alt gemacht. Setzen Sie, sich mein Herr, denn ich bin noch lange nicht fertig; ich gehöre zu jenen unglücklichen Armen, die nur in den Gefühlen ihres Herzens, in der süßen Eintracht des Familienlebens Freuden finden. Sie aber, Sie gehören zu der Klasse junger Wüstlinge, die sich ein Spielwerk daraus machen, Familien in Unruhe, Jammer und Schande zu stürzen. Ah, nicht wahr, nunmehr erkennen Sie mich; denn Sie schlagen die Augen nieder. Ich stehe jetzt vor Dir, wie der Richter vor dem Angeklagten. Ich bin der Mann Claudinen's, der Ermordeten, ich bin Hieronymus Hubert!"

Alfred hatte sich auf einen Stuhl niedergesetzt, seine Arme fielen kraftlos herab, seine Augen waren stier, und Todtenblässe überzog sein Gesicht. Plötzlich erhob er seine Blicke zu diesem Manne empor, und von Schrecken durchzuckt, fiel er ihm zu Füßen und bat um Gnade.

„O! beruhigen Sie sich, ich will Sie ja nicht ermorden. Wäre ich in dieser Absicht gekommen, so lebten Sie schon nicht mehr... Wenn ich recht unterrichtet bin, so ist es ein Ehebündniß, das Sie aus Liebe schließen wollen. Sie lieben und werden geliebt. Wohlan, ich will nur nicht, daß Du sie heirathest."

„Hieronymus!"

„Ich will es nicht! — Fünf Jahre lang habe ich

geschwiegen, aus Dankbarkeit gegen Deinen Vater; heute entehre ich nur Dich. Also wähle!"

„O Hieronymus! sprich nicht also! — Gnade! Gnade! Willst Du eine Anstellung, willst Du Geld?"

„Behalte Dein Geld, ich mag es nicht! Kann man denn die einem Manne zugefügte Schande mit Geld aufwiegen? Nein, nein! Verzweiflung um Verzweiflung, Thränen um Thränen!

„Man kommt," sagte Alfred, „Hieronymus! Hieronymus! Nimm Dein schreckliches Urtheil zurück!"

Ein Diener meldete Alfred, daß man ihn ungeduldig erwarte. —

Alfred war in der schrecklichsten Unruhe, Hieronymus schien sich mit einem neuen Gedanken zu beschäftigen.

„Mein Herr, ich habe Ihnen nichts weiter zu sagen, Sie haben Ihren freien Willen."

„O Dank! Dank! ich gehe. — Ich werde Dich wiedersehen, zähle auf meine Wohlthaten, auf meine Freigebigkeit."

„Und Du auf meine Rache!"

Alfred ging mit scheinbar ruhiger und heiterer Miene in den Salon zurück. — Die eben stattgefundene Scene hatte keine Spur auf seinem Gesichte zurückgelassen. Er reichte der Ehrendame höflich den Arm und stieg die breite Treppe hinab.

Man langte in der Mairie an. Das junge Mädchen hatte Ja gesagt. Alfred, der Hieronymus's Blicken begegnete, zögerte mit diesem ersehnten Ja. Endlich hatte er es ausgesprochen. Cöline war Frau von Valénod.

(Schluß folgt.)

Düsseldorfer Stadt-Theater.

Sonntag den 20. März: Wallensteins Tod. Dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen v. Schiller.

Die großartige, meisterhafte Trilogie Schillers, deren letzter Theil den Untergang des Helden mehr historisch als poetisch behandelt, hat nur den Fehler, daß die einzelnen Theile in sich ohne die anderen nicht mit der Integrität hingestellt worden sind, die eine vollständige Verständlichkeit erfordert. Sehr zweckmäßig war es daher, den Schluß der „Piccolomini" vorangehen zu lassen, wodurch Octavio's Handlungsweise besser motivirt erscheint und überhaupt mehr Zusammenhang in das Ganze der Handlung gebracht wird.

Wallenstein zog sich bekanntlich nach der Lützener Schlacht nach Böhmen zurück und machte hier Plane, sich zum Könige von Böhmen zu erheben. Vom Kaiser geächtet, ward er den 25. Febr. 1634 in Eger ermordet. Man will in neueren Zeiten Beweise seiner Schuldlosigkeit aufgefunden haben; mag dem seyn wie ihm wolle, die Stellung Wallensteins war von der Art, daß man ihn schuldig wünschen mußte, um ihn unschädlich zu machen.

Die Darstellung bekundete große Sorgfalt und Vorliebe in der Leitung der Vorstudien. Die Vertheilung der Rollen konnte nicht angemessener bei den vorhandenen Mitteln bewerkstelligt werden, und bis auf die kleinsten Partien in dem sehr zahlreichen Personal war Mittel und Zweck in ein sehr richtiges Verhältniß gestellt.

Die Zeit des historischen Schauspiels, wenn es nicht etwa zugleich Spektakelstück ist, scheint aber vorüber zu seyn, denn dessenungeachtet war das Haus nicht sehr brillant besetzt. — Daß ein Schenk (Wallenstein), Limbach (Octavio) und Henkel (Buttler), so wie eine Stephany (Herzogin), Limbach (Gräfin Terzky) und Lauber-Versing (Thekla) ihre Plätze würdig ausfüllten, bedarf keiner Erwähnung, wir sind es an diesen Choragen unserer Bühne gewohnt. Interessant war es uns, Herrn Versing (Graf Terzky) in dieser ungewohnten Sphäre sich bewegen zu sehen, und wir müssen gestehen, daß er sich mit Glück und Geschicklichkeit aus der Affaire zog. -- Herr Ellmenreich (Hauptmann) sprach seine Erzählung mit großem Gefühl, und Herr Seeliger (Max Piccolomini) schien tief ergriffen von seiner Situation. Dem Astrologen fehlte die Würde, um der Astrologie selbst, den poetischen Hebel des Stückes, das Possenhafte zu benehmen. Eine hübsche Idee ist es, im letzten Akt den gestirnten Himmel als Hintergrund, gleichsam als Basis des Ganzen, hinzustellen; die in Rede stehende Cassiopeja könnte aber, um die Illusion zu vollenden, deutlicher und bemerkbarer gemacht werden, wenn ihre fünf Hauptsterne dritter Größe mehr hervorträten.

Das Ganze war gut, und besonders gelungene Stellen erhielten den Beifall des Publikums.

Montag den 21. März: Das Käthchen von Heilbronn, großes historisches Ritterschauspiel in fünf Akten nebst Vorspiel von H. v. Kleist.

Nicht alle Tage kann man etwas Neues sehen wollen und wir sind daher gern mit Wiederholungen zufrieden, wenn sie nur wenigstens einen Zweck — den pecuniären Vortheil — erreichen. Das liebe Käthchen ist aber auch diesem Zwecke nicht mehr gewachsen, denn das Haus war öde und das konnte natürlich den Darstellern kein besonderer Sporn seyn. Das ist nun zwar unbegreiflich, denn das brennende Schloß, Käthchens Fall und vor Allem der bänglich hängende Engel sind doch gar zu schön — aber item es ist so. **Ad vocem** Engel, wäre es doch bei einer etwanigen Wieder-Wiederholung sehr wünschenswerth, das schwebende Wesen durch eine Erscheinung anderer Art zu ersetzen, etwa durch eine **laterna magica** oder dergleichen, denn die sichtbare Angst des Gehängten schnürt einem die Kehle zu. — Wiederum **ad vocem** schnüren — unser Schnürboden scheint nicht mehr in gewohnter Ordnung zu seyn, denn fast bei jedem Scenenwechsel hängt und haspelt das Eine oder das Andere, und man wird durch die flackernde Leinwand gewaltsam aus der Illusion geweckt, die uns etwa in einen gothischen Saal, auf unerschütterlichen Pfeilern gestützt, versetzen soll. Auch bemerkt man häufig die Theater-Arbeitsleute, welche im Schweiße ihres Angesichts die Metamorphosen bewerkstelligen, zwischen den Coulissen, so wie neulich in Maria Stuart einer derselben ganz gemüthlich hinter dem Throne der stolzen Elisabeth Posto gefaßt hatte, als diese den Gesandten Frankreichs Audienz ertheilte. Sind die Coulissen zu schmal für ihre Auseinanderstellung — wofür freilich Niemand kann — so gibt's doch ein sehr einfaches Mittel um zu wissen, wo man im Publikum gesehen werden kann, oder nicht; nämlich, sieht man das Publikum, so ist unter den obwaltenden Umständen kein Grund vorhanden, warum nicht auch das Publikum den Seher sehen sollte, und das ist gegen die Abrede, die man an der Kasse stillschweigend eingeht. — Wir sind überzeugt, daß es nur der Erwähnung bedarf, bei der anerkannten Umsicht unseres verdienstvollen Hrn. Hausmann, um diesem Uebelstande abgeholfen zu sehen.

Die Darstellung war übrigens gut, nur war der Zettel nicht ganz ehrlich. Herr Seeliger war als Rheingraf vom Stein aufgeführt, diesesjenigte aber war Hr. Seeliger nicht. C. Schl.

Miszellen.

Vor Kurzem legten ein Paar Holzsäger in England, Dan. Hughes und Wm. Thompson, einen Beweis ihrer außerordentlichen Körperkraft ab. Sie sägten nämlich mehr als 3000 Quadratfuß Fichtenholz, daß beinahe 2 Fuß Breite hatte, innerhalb 6 Tage zu Brettern, wofür sie etwas über 6 Pf. St. erhielten. Um dies zu bewerkstelligen, machten sie 248,544 senkrechte Bewegungen mit einer Säge von 30 Pfund Gewicht, so daß sie in dieser Zeit das ungeheure Gewicht von 7,456,320 Pfd. hoben. Wenn man dazu noch die Kraft rechnet, die Säge durch das Holz zu ziehen, so beträgt die Masse der Kraft, welche sie anwenden mußten, nicht weniger als 22 Mill. 368,960 Pfd.

Dieser Tage ertrank ein Bierbrauer zu Sheffield (in England) sich selbst in seinem Braukessel, welcher 800 Gallonen kochendes Bier enthielt.